



Der Habicht – Vogel des Jahres 2015

Seitdem im Jahr 1971, dem Beginn der Jahreswahlen einheimischer Vögel, der Wanderfalke das erste Symbol des Naturschutzes wurde, wählte der NABU nach dem Rotmilan und dem Turmfalken in den Jahren 2000 bzw. 2007 für das Jahr 2015 einen vierten Greifvogel, den Habicht, aus. Die erneute Auswahl eines Greifvogels soll auf den noch immer währenden und auch nicht immer nur im Versteckten betriebenen Ausrottungsfeldzug gegen diese Vogelgruppe hinweisen.

Der Habicht ist der stärkste Greifvogel des Elbsandsteingebirges, abgesehen von den in neuester Zeit im nahen Umfeld horstenden Seeadlern, und findet nur im Uhu seinen Meister. Habichtweibchen sind bussardgroß und bringen etwa ein Kilogramm, mitunter auch etwas mehr Körpergewicht auf die Waage, Männchen sind da gut ein Drittel leichter und kleiner. Im Flug kann man den Habicht an seinem langen Schwanz und den relativ kurzen und breiten Flügeln erkennen. Seine typische Flugweise besteht aus kräftigen Flügelschlägen und immer wiederkehrenden Gleitflugphasen. Aber Achtung – es besteht durchaus Verwechslungsgefahr mit dem kleineren Sperber, dessen Flugbild, Flugweise und Aussehen durchaus sehr habichtsähnlich sein können!

Die Gefiederfärbung bei den Altvögeln ist oberseits schiefergrau, manchmal, vor allem bei den Weibchen, ins Bräunliche übergehend. Die Unterseite zieren feine dunkle Querbänder auf weißlichem Untergrund. Über den Augen verläuft ein heller Streifen bis zum Hinterkopf. Ausgeflogene Jungvögel zeigen dagegen auf dunkelbrauner Oberseite gelbliche Federränder und die rostbraune Unterseite ist dunkelbraun längsgefleckt. Dieses ist eine Parallele zum Jugendkleid des Wanderfalken und wird als aggressionshemmend innerhalb der Art angesehen. Die Augenfarbe wechselt vom jugendlichen hellen graublau über gelb bis hin zu orange der ausgewachsenen Vögel. Der Schwanz zeigt vier dunkle Querbinden, die man vor allem beim kreisenden Vogel gut sehen kann. Habichte rufen vor allem während der Balz und in der Nähe des Nestes. Man vernimmt schnelle „gigigigi...“ Ruffreihen und Einzelrufe, die wie „kijää“ oder „giak“ klingen. Die ausgeflogenen Jungvögel betteln in der Horstumgebung mit ständigen „klijäh“-Rufen und verraten dem Kundigen damit eine erfolgreiche Brut.

Habichte bewohnen in der Regel ruhige, deckungsreiche Landschaften und brüten in größeren Altholzkomplexen von Nadel- und Mischwäldern. Ihre großen Horste errichten sie hoch oben in alten Bäumen, häufig auf Nadelbäumen.



Habichtweibchen füttert seine Jungvögel.

Überwiegend Fichte und Kiefer, aber auch Rotbuche, Tanne und Lärche wurden als Brutbäume im Elbsandsteingebirge gefunden. Während der gesamten Brut- und Aufzuchtperiode wird der Horst mit frischen, grünen Zweigen ausgelegt. Zur Balz im zeitigen Frühjahr sind Habichte recht ruffreudig. Vor allem am Morgen sieht man sie dann über dem Brutrevier bei kraftvoll anmutenden Balzflügen, wobei sie ihre weißen Unterschwanzfedern als optisches Signal seitwärts abspreizen. Mitunter schon im März, meist aber erst im April legt das Weibchen dann seine drei bis vier, seltener weniger oder mehr, grünlichweißen, manchmal gefleckten Eier in die Horstmulde. Rund drei Monate hält es sich nun fast ausschließlich am Nest auf. Es bebrütet etwa 40 Tage lang die Eier, hudert und füttert den Nachwuchs fast allein. Das Männchen bedeckt das Gelege und die kleinen Jungvögel nur kurz, wenn die Partnerin die übergebene Beute frisst. In dieser Zeit vollzieht das Weibchen die Jahresmauser und ihre nahe dem Horst herumliegenden Federn verraten dem Kenner dann recht schnell den Brutplatz. Es obliegt dem Männchen allein für die Nahrung seiner Familie zu sorgen. Erst wenn die Jungvögel gut drei Wochen alt sind, geht die Partnerin mit auf die Jagd. Nach 36 bis 40 Tagen verlassen die Jungvögel ihren Horst. Etwa einen Monat später, wenn die sogenannte „Bettelflugphase“, in der die Junghabichte noch von ihren Eltern mit Futter versorgt werden, vorbei ist, verlassen sie das elterliche Revier.

Habichte sind nahezu in ganz Europa, Asien und Nordamerika verbreitet. In Mitteleuropa leben rund 32.000 Brutpaare und in Sachsen ergab die letzte Brutvogelkartierung von 2004 bis 2007 derer 650 bis 800 Paare. Der Habicht ist

derzeit damit der fünfthäufigste Vertreter der 13 in Sachsen brütenden Greifvogel- und Falkenarten. Sein Bestand im Elbsandsteingebirge zeigte in den vergangenen 80 Jahren immer wieder Höhen und Tiefen. So übermittelte H. FÖRSTER (1938): „Im Waldgebiet ist jedenfalls der Habicht recht selten – er ist hier der seltenste aller in Frage kommenden Raubvögel überhaupt...“ R. MÄRZ (1957) schreibt: „Vom Habicht wird so viel gesprochen, und er wird so wenig gesehen.“ – Und weiter, die Rodung der Wälder nach dem 2. Weltkrieg betreffend: „Die Altbestände sind größtenteils gefallen, die Horstbäume gefällt, und die Paare sind ... verschwunden.“ Beide Autoren berichten weiterhin von der damals noch anhaltend starken Verfolgung aller Greifvögel durch uns Menschen.

Noch Anfang der 1990er Jahre kontrollierte ich im Gebiet des heutigen Nationalparks Sächsische Schweiz gut zehn Habichtreviere, doch mit den kommenden Jahren wurden es immer weniger, was aber nicht als Rückgang der Art gewertet werden sollte, sondern vor allem ein Zeitproblem war, gab es doch nach erfolgreicher Wiederansiedlung immer mehr Wanderfalkenhorste zu finden und zu beobachten. Bei uns im Elbsandsteingebirge wurde der Bestand des Habichts als rückgängig eingeschätzt, es fehlte aber an Brutplatzkontrollen. Um wieder ein genaues Bild zur Verbreitung und Bestandsdichte des Habichts zu bekommen, wurde dieser Art in ihrem „Jubiläumsjahr“ mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Im Ergebnis der Kontrollen ehemaliger bekannter Reviere wurde festgestellt, dass die Art doch noch regelmäßiger verbreitet ist als erwartet. So wurden im Nationalpark acht besetzte Reviere gefunden und fast immer auch der diesjährig besetzte Horst ermittelt. Im vorderen Nationalparkteil ist die Siedlungsdichte deutlich größer, was wohl nicht zuletzt mit der besseren Erreichbarkeit der Nahrung in dichter Verzahnung von Wald und Offenland, aber auch den umliegenden Dörfern zuzuschreiben ist.

Ein Grund für die heutige Seltenheit des Habichts in der Sächsischen Schweiz ist die ständig erweiterte Auflichtung der Altbestände, was forstlich so gewollt ist und den Umbau der Fichtenforste in Mischwälder fördern soll. Für den deckungsliebenden Habicht bringt dieses aber den Verlust geeigneter Lebensräume und damit



Fast flügger Junghabicht in Horstnähe



Halbwüchsiche Junghabichte im Horst

auch seiner Brutplätze mit sich. Warum kann man in größeren Nadelholzkomplexen nicht kleine Stellen undurchforstet lassen? Solche Maßnahmen kämen auch Sperber, Tannenhäher und anderen Tieren zugute.

Habichte sind vielseitige Jäger. Ihre kurzen, runden Flügel und der lange Schwanz machen sie sehr manövrierfähig. Im deckungsreichen Gelände startet der Habicht vom Ansitz aus oder aber im niedrigen Suchflug seine Überraschungsjagd. Dabei kann er seine Beute in der Luft und am Boden schlagen, diese aber auch bis ins dichte Geäst der Bäume und Sträucher verfolgen. Habichte sind Opportunisten, sie erbeuten alles was ihnen „in die Quere kommt“, vom Goldhähnchen bis zum Haushuhn, von der Spitzmaus bis hin zum Feldhasen. Seine hauptsächlichsten Beutetiere sind tauben- und drosselgroße Vögel. In Gebieten mit Wildkaninchenvorkommen werden diese zum bevorzugten Beutetier. Mitunter überrumpeln sie auch deutlich größere und auch wehrhafte

Tiere. So wurden schon Angriffe auf Fuchs, Auerhahn, Schwarzstorch und Fischadler nachgewiesen. In der Sächsisch-Böhmischen Schweiz fielen dem Habicht schon mehrfach alte und junge Wanderfalken beider Geschlechter zum Opfer.

Hier in unserer Landschaft haben Habichte nur den Uhu als Feind. Das konnte ich an einem Platz im mittleren Kirnitzschtal Ende der 1980er Jahre gut beobachten. Wenn die jungen Habichte den vom Uhuhorstplatz etwa 500 m entfernten Horst verlassen hatten und rufend im engeren Brutrevier zu Gange waren, dann holte den einen und anderen der Stärkere, das Gipfeltier der heimischen Vogelwelt, der Uhu. Die Rupfungsfedern wehte der Wind von den Felsen.

Früher stellte dem „Hühnerhabicht“, wie er damals genannt wurde, der Mensch mit Blei und vielerlei heimtückischen Fallen nach. Das aber sollte jedoch zur heutigen Zeit der Vergangenheit angehören!

Ulrich Augst, Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz

Literatur:

AUGST, U. & H. RIEBE (2003): Die Tierwelt der Sächsischen Schweiz. Dresden; FÖRSTER, H. (1938): Aus der Tierwelt der Sächsisch-Böhmischen Schweiz. Dresden; MÄRZ, R. (1957): Das Tierleben des Elbsandsteingebirges. Wittenberg-Lutherstadt; STEFFENS, R., W. NACHTIGALL, S. RAU, H. TRAPP & J. ULBRICHT (2013): Die Brutvögel Sachsens. Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie Dresden